

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57010

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

jungen, häufig weltkriegsgeprägten Bevölkerung der bürgerlichen Wohngebiete, wobei die aktive Rolle vieler Oberschüler auffällt; die Haltung der Reichwehr angesichts des Aufbaus paramilitärischer Verbände blieb durchaus zwiespältig; nicht unerhebliche finanzielle und organisatorische Unterstützung erhielten die Rechtsradikalen vom ostelbischen Großgrundbesitz.

Auch wenn dies den Wert der verdienstvollen Studie nicht grundsätzlich schmälert, ist doch zu fragen, ob ihre Aussagekraft nicht hätte erhöht werden können durch den Versuch einer Würdigung des durchaus heterogenen Untersuchungsgegenstandes im Rahmen des politischen Gesamtspektrums der Reichshauptstadt. Welches Gewicht kam dem Rechtsradikalismus in der »roten« Hochburg Berlin überhaupt zu? Bestanden Zusammenhänge zwischen kommunistischer Herausforderung, Revolutionsfurcht und rechtsradikaler Aktion? Damit stellt sich die Frage, ob nicht der Antibolschewismus als weiteres konstitutives Element des Rechtsradikalismus begriffen werden muß. Der Autor geht auf diese Problematik nur am Rande ein.

Dies ist um so bedauerlicher, als der qualitative Unterschied zur nationalsozialistischen Periode zwar plastisch herausgearbeitet wird, durch die angedeutete Frageperspektive jedoch eine tiefergehende Dimension hätte erhalten können: Bei der NSDAP handelte es sich um einen neuen Typus im rechtsradikalen Spektrum Berlins, der sich von der Freikorpsstradition grundsätzlich abhob. Orientiert an den bolschewistischen Organisationsprinzipien der KPD, bemühte sich die örtliche Parteiführung unter Goebbels um politische Schulung, kadermäßige Durchdringung und systematische Erweiterung des rechtsradikalen Potentials. Bis 1930 freilich blieb auch die NSDAP im wesentlichen auf das traditionelle Milieu beschränkt, ehe dann mit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise der Durchbruch gelang.

Andreas WIRSCHING, Paris

Theodor ESCHENBURG, *Das Jahrhundert der Verbände. Lust und Leid organisierter Interessen in der deutschen Politik*, Berlin (Siedler) 1989, 136 p.

Cet ouvrage est la version étoffée d'une conférence prononcée par l'auteur devant des industriels, à Francfort, en 1987.

Tout au long de sa carrière Th. Eschenburg, a consacré beaucoup d'ouvrages à l'étude des Verbände, des groupements d'intérêt qui, s'ils ont toujours existé (»la défense des intérêts est un élément éternel de la politique« p. 9), ont pris depuis un siècle une extension singulière.

Seuls un certain nombre d'entre eux ont retenu particulièrement l'attention de Th. Eschenburg. Certaines périodes sont privilégiées, la République de Weimar (un tiers de l'exposé porte sur les années 1929–1932) et la République fédérale, tandis que d'autres, curieusement, sont négligées. On s'étonnera que l'auteur n'ait pas éprouvé le besoin d'étudier le fonctionnement des lobbies sous le III<sup>e</sup> Reich (il consacre moins de quatre pages à cette période), alors qu'il note justement que l'influence des organisations économiques, particulièrement celle de la grande industrie, s'est encore accrue pendant la guerre (p. 81).

L'objection principale que soulève, à mon avis, l'exposé de Th. Eschenburg, c'est qu'y sont mis sur le même plan des groupements d'intérêts, des associations fort différentes par leurs origines, leurs structures, leurs objectifs, leurs fonctions et leurs modes de fonctionnement. Peut-on traiter de la même façon des syndicats, des Eglises, voire des partis politiques et des lobbies financiers? Tous certes défendent des intérêts, mais ces intérêts sont-ils comparables? Ont-ils la même valeur dans un régime démocratique? Ne serait-il pas plus éclairant d'étudier en quoi ils diffèrent plutôt que de considérer ce qu'ils ont de commun, d'être tous des Verbände.

D'autre part l'auteur semble osciller parfois entre le récit des événements politiques – fort

bien résumés d'ailleurs – et l'analyse de l'action des groupements d'intérêt. Ainsi en va-t-il de la période 1927–1932. Une chose est l'ambition politique d'un Schleicher, d'un Von Papen ou d'un Hitler – qui explique pour une part au moins leurs démarches – autre chose, les agissements des industriels ou des gros agrariens »le lobby le plus puissant« (p. 74).

Dire de von Schleicher qu'il se comportait »comme s'il était le syndic d'un groupement d'intérêts« (c'est de la Reichswehr qu'il s'agit) est une formule qui ne nous paraît pas expliquer correctement le comportement du dernier chancelier de la République et qui ne recouvre au mieux qu'une de ses motivations.

Dans ce petit livre, l'auteur se présente comme un sage qui nous livre ses réflexions sur l'Etat et les institutions au terme d'une longue vie. Il semble rêver d'un Etat qui, se situant au-dessus des Verbände, imposerait à tous, ses choix; mais force est de constater que, historiquement, un tel Etat n'a jamais existé.

Bref un texte souvent brillant, parfois stimulant, même si les points de vue de l'auteur ne manqueront pas de susciter, chez maint lecteur, des réserves voire quelque contestation.

Gilbert BADIA, Paris

Lionel RICHARD, *Le nazisme et la culture*, Bruxelles (Editions Complexe) 1988, VII–377 S. – Louis DUPEUX, *Histoire culturelle de l'Allemagne 1919–1960* (RFA), Paris (Presses Universitaires de France) 1989, 365 S.

Beide Darstellungen sind von der Fragestellung, von der Schwerpunktsetzung, von der Konzeption und vom Aufbau her zu verschieden, als daß man sie direkt miteinander vergleichen könnte. Sie sind aber Beispiele dafür, wie unterschiedlich die Betrachtung eines historischen Phänomens ausfallen kann, wenn ein »links« orientierter und ein eher gemäßigt-konservativer Autor sich damit beschäftigen.

Richard geht bei seiner Untersuchung über das Verhältnis von Kultur und Politik davon aus, daß der Nazismus eine spezifische Form des Faschismus darstellt, der seine Wurzeln in der sozialen Struktur und kulturellen Entwicklung Deutschlands hat (S. 19), weshalb der deutsche Faschismus nicht auf die »diabolische Persönlichkeit« Hitlers reduziert werden darf (S. 21). Dabei hält der Autor an der fragwürdigen These fest, daß der deutsche Faschismus zwar gewählt, seine eigentliche Macht aber »auf Betreiben und für den wirtschaftlichen Profit der Repräsentanten des deutschen Monopolkapitalismus« erhalten habe (S. 20). Die Bedeutung der kulturellen (Fehl-)Entwicklung, die bis in die Freiheitskriege zurück verfolgt wird, sieht Richard darin, daß sie Kräfte und Spannungen geschaffen hat, die zu der Bereitschaft führte, den Nazismus zu akzeptieren. Damit weist Richard die Auffassung zurück, der Nazismus sei eine logische und unvermeidbare Konsequenz dieser Entwicklung (S. 56).

Trotz des wissenschaftstheoretischen Rahmens – der auch in der an sich sympathischen, durch die Realität jedoch inzwischen überholten Einschätzung der DDR als einer antifaschistischen Gesellschaft erkennbar wird – liegt eine materialreiche Darstellung zur kulturpolitischen Entwicklung in Deutschland vor. Ausgehend von der Feststellung, daß die ideologische Basis des deutschen Faschismus – Pangermanismus, Antibolschewismus und Antisemitismus – bereits vor der Gründung der NSDAP vorhanden war, fragt Richard nach der Entstehung dieser Ideologeme, danach, wie es möglich war, daß sie die deutsche Gesellschaft penetriert haben. Er will die sozialen Strukturen verdeutlichen, die ihre »banalisation« und Massenwirksamkeit ermöglicht haben (Kap. 1–3). Dies gelingt ihm für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg weniger gut als für die Weimarer Republik, in der er die Bedeutung der Presse- und Verlagskonzerne und die Filmindustrie als Träger einer Massenkultur hervorhebt. In den Kapiteln 4 bis 6 werden die Funktion der nazistischen Kultur und die kulturpolitischen Instrumente dargestellt. Als Bezugspunkt kann Richard dabei auf seine Ausführungen zu